

Maria Alm

Ein kleiner geschichtlicher Querschnitt durch Maria Alm bei Saalfelden
von Gertraut Priesel in Maria Alm

„Wie aus des Ringes goldenem Reifen funkelt der Demant, der Wunderstein“, so preist die Salzburger Landeshymne unsere Hauptstadt. Sie tut es zu recht und mit dem Bild, das uns dieses Wort vermittelt, will sie in uns etwas wecken, was unserer Seele nottut, wie dem Körper ein Bissen Brot, — den Heimatstolz und die Heimatliebe, um uns damit das Gefühl eines tiefen, warmen Geborgenseins in der Heimat zu schenken.

Unwillkürlich suchen da unsere Gedanken weiter — „der Demant, der Wunderstein“ — ja, — der Diamant ist die Mitte, aber um ihn herum reiht sich ein Edelstein an den andern, bunt — schön — feurig klar, wie eben nur Edelsteine sein können.

Soll ich sie euch zeigen, diese Kostbarkeiten mit all ihrer Schönheit und ihrem Glanz? — Alm — Maria Alm, könnte da wohl der Anfang sein.

Wer kennt es schon, dieses Dörfchen mit seinen 1200 Seelen, das da so reizvoll hineingebettet ist in den wunderbaren Talkessel, den das Steinerne Meer im Osten und Norden und die Pinzgauer Grasberge im Süden begrenzen? Eigenartig schön ist dieses Flecklein Erde, ganz gleich in welcher Jahreszeit wir dort hinkommen — etwa um der Gottesmutter Maria in den Alpen unser Leid, unsere Bitten und unseren Dank entgegenzubringen oder in der alten Wallfahrtskirche den Bund fürs Leben zu schließen oder um uns bei einem Gang über die Berge wieder Freude und Kraft für den Alltag zu holen.

Die schöne alte Wallfahrtskirche mit ihrem hohen schlanken Turm läßt den Gedanken in uns wachwerden, auch ein wenig in der Chronik des Dorfes zu blättern. Leider finden wir darinnen viele Lücken — beim großen Brande in Saalfelden blieben viele Unterlagen (des Dekanatsarchivs) in den Flammen. Viele Urkunden wurden aber auch von unkundigen Menschen als Altpapier verkauft und damit vernichtet. Das Wenige, das aus der Vergangenheit herübergerettet werden konnte, will ich gerne erzählen.

Das früheste geschichtliche Ereignis, das nachgewiesen werden kann, ist, daß die Römer sich hier — von Dienten herkommend — über den Filzensattel — Maaßbach und Birnbach in Hinterthal, über den Jufen (lateinisch: jugum = das Joch) Buchau, Schönberg und dem Dürrnberg nach Ramseiden in Saalfelden einen Saum-

pfad anlegten, der ein Verbindungsweg zwischen den beiden Nord-Südstraßen war.

Den Namen des (Dorfes) Ortes: Maria Alm, Maria in den Alpen, oder in den Alben oder in der Almb finden wir 1270 zum erstenmale in einer Urkunde in einem Zusammenhang erwähnt, die eine Namensdeutung zuläßt. Die Urkunde hat die um diese Zeit vorgenommene Grenzregulierung gegenüber Bayern zum Gegenstand und besagt, daß die Grenze gegen Bayern so zu liegen komme, daß der Fluß Alben (gemeint ist der Griesbach) als Nordgrenze diene. Die Ableitung des Wortes Alben oder Alm ist aber keineswegs eindeutig festgelegt. Folgende Versionen bestehen nebeneinander: in den Alpen (Bergen), in der Almb (Almen). Tatsächlich war Alm im 11. und 12. Jahrhundert und schon früher das Almgebiet für Saalfelden und noch manch anderer Besitzungen (Alp, Sennerei, Schwaige). Von Fachleuten wird aber auch eine Ableitung von dem lateinischen Wort *albus* = weiß für möglich gehalten, und es trifft wirklich zu, daß das Wasser des Baches, der durch den Ort fließt (Griesbach) zu manchen Zeiten ganz milchig weiß ist. Der Hauptfluß, der dem ganzen Tal den Namen gibt, ist jedoch die Ursiau, die am Fuße des Hochkönigmassives ihre Quellen hat. Auch dieser Name hat zwei Deutungen. Entweder ist er eine Ableitung aus dem lat. „*ursus*“ = der Bär, dies würde aussagen, daß in der „Hinterursiau“ (vom Jetzbach ostwärts), Bären gehaust haben, oder der Name hängt mit den Besitzungen, die die Familie der Perner zur Zeit des hl. Rupertus in der Hinterursiau hatte und diese dann dem Erzstift Salzburg schenkte, zusammen, und stellt eine Latinisierung des Namens dar.

Im 12. Jahrhundert belehnt der Erzbischof von Salzburg die Herren Trübenach und Laufen mit der Herrschaft in Alm. Die Herren von der Alm hatten ihren Herrschaftssitz am Schattberg, dort, wo heute das Gut Burgstall steht. Sie hatten seit 1480 das Erbtruchsessnamt beim Erzbischof von Salzburg inne; übten die niedere Gerichtsbarkeit aus und hatten auch das Mautrecht. Das Geschlecht starb 1561 aus. Die Burg wurde voraussichtlich (wie Brandspuren zeigen) während der Bauernkriege zerstört. Zwei Grabplatten in der Kirche (unmittelbar vor dem Speisgitter) erinnern noch heute an dieses Geschlecht.

Urkunden aus dem 13. und 14. Jahrhundert zeigen, daß das Tal um diese Zeit bereits eine

ziemliche Besiedlungsdichte aufweist — es sind Bauernhöfe und Alm, die den verschiedenen Grundherren dienstpflichtig sind. Siebzehn Grundherren hatten das Tal im Besitz und nur ein Bauer — der zu Chronreit — war Freibauer. Das Urslautal wurde in zwei Zechen aufgeteilt: Vorderurslau und Hinterurslau und diese Zechen wieder in Rotten aufgegliedert. Noch heute wird beim Stundgebet von der Griesbachrott, Enterwinkelrott, vorderer und hinterer Sonnbergrott, Aberg- und Schattbergrott geredet. Das Hintertal wurde verhältnismäßig bald zu einem eigenen Vikariat erhoben.

Eine besondere Entwicklung nahm Alm natürlich dadurch, daß es ein Wallfahrtsort ist. Wo das erste wundertätige Marienbildnis stand, ist bis jetzt nicht genau festzustellen. Es wird angenommen, daß es am Schattberg oben, am Weg, der hinein in den Jetzbachgraben führte, in Form eines Marterls stand. Dort mögen Holzknechte auf dem Wege zur Arbeit die Gottesmutter um Beistand angefleht und Hilfe gefunden haben. Später wurde wahrscheinlich über dem Gnadenbild eine kleine Kapelle errichtet. Als immer mehr Wallfahrer ins Tal kamen, mußte darangegangen werden, eine Kirche zu bauen. Wann mit dem Bau der gotischen Hallenkirche begonnen und wann er beendet wurde, liegt völlig im Dunkeln (jedenfalls 1374 schon urkundlich erwähnt). Allein ein Ablass des Papstes Martin V. weist darauf hin, daß in der Zeit von 1430 bis 1439 das Hauptschiff eingeweiht wurde. Die Kirche mußte jedoch schon 1508 erweitert werden; damals kam das nördliche Seitenschiff dazu. 1539 erhielt Alm, das bis dahin nur eine Expositur von Saalfelden war, eine eigene Seelsorge und ein Vikariat. Im Zusammenhang mit den Wallfahrern muß auch die „Tafeln zu der Almb“, der heutige Almerwirt, erwähnt werden, die den Wallfahrern Unterkunft gab.

1540 überschwemmte der Griesbach das ganze Dorf so, daß der Nordteil des Friedhofes fast ganz weggerissen wurde. Noch heute sind die Verheerungen, die damals angerichtet wurden, deutlich sichtbar.

1635 wurde das südliche Seitenschiff der Kirche zugebaut und im Innern die gotischen Gewölberippen heruntergeschlagen und der schöne gotische Altar entfernt. Wo dieser hingekommen, ist völlig unbekannt. 1698 kam noch die südliche Sakristei dazu, 1709 die Vorhalle vor der Kirche (die Obsten) mit dem Ölberg, 1717—1718 wurde der Turm zum letzten Male erhöht und erhielt die heutige Gestalt. Der heutige Hochaltar wurde von Tischlermeister Veit Heisel in Alm und das große, schöne schmiedeiserne Gitter vor dem Altarraum vom Bachschmied Josef Pächtl auch in Alm (Bachwinkel) angefertigt. Das Bild über dem Krippenaltar stammt aus der Residenz in Salzburg. Die Kirche Alm war sehr reich an wertvollen Gerätschaften (Stiftungen und Geschenken) und an Motivtafeln, Opfern aus Wachs, Holz und Fein-

silber, Nachbildungen von Händen, Füßen usw., die über Fürbitte der Gottesmutter geheilt wurden und zum Dank ohne Namensnennung auf den Altar gelegt wurden. Letztere wurden an hohen Feiertagen links und rechts vom Hochaltar an hohe pyramidenförmige Gestelle gehängt, um zu zeigen, wie die Mutter Gottes den Bittenden allezeit Hilfe und Erhörung gewährte. Die silbernen Motivopfer sowie der größte Teil des Kirchenschatzes mußte während der Franzosenkriege als Kontribution an die Franzosen abgeliefert werden. Der Wert wurde auf 200.000 Goldgulden geschätzt.

Etwa 10 Minuten von Alm entfernt, gegen Saalfelden, steht die Gasteggkapelle. Eine Rechnung für eine Sachreparatur weist darauf hin, daß die Kapelle — ein Oktogonbau, 7 m lang und 5 m breit — bereits 1545 reparaturbedürftig war. In einer Urkunde (Salzburg Juvavia) wird erwähnt, daß 1481 Wolfart von der Alm verstarb und daß in eben dieser Kapelle er und seine Ehefrau Madlen v. Volkersdorf ihre letzte Ruhestätte fanden.

Im 15., 16. und 17. Jahrhundert und zum Teil auch später noch, versuchten die Bauern ihr Einkommen durch Kalkbrennen — drei bis vier Kalköfen — und durch Herstellung von Holzkohle zu erhöhen. Letztere wurde in Säcken nach Dienten und sonstigen Bergwerksorten geliefert. Mit der Zeit wurden aber die Wälder derart bedenkenlos niedergeschlagen, daß von Salzburg aus sofort ganz strenge Maßnahmen dagegen ergriffen werden mußten, um noch einigen Bestand zu retten.

Bereits im Jahre 1539 wird in einer Urkunde und auf einer Motivtafel eine freiwillige Schule erwähnt.

Im 17. und 18. Jahrhundert wird wiederholt von der roten Ruhr — nicht von der Pest — berichtet, die im erschreckenden Maße aufgetreten ist — und von großen Überschwemmungen, besonders durch den Griesbach und den Krallerbach. Beim Almerwirt sollen ursprünglich einige Stufen zur Haustüre hinaufgeführt haben, durch die Überschwemmungen wurde soviel versandet, daß man heute einige Stufen hinuntergehen muß.

In den Jahren 1730—1734 mußten über 200 Almer, die zum lutherischen Glauben hielten, auf Grund des vom Erzbischof Firmian erlassenen Emigrationspatentes auswandern. Sie wurden in Franken, Schwaben, Schlesien und Ostpreußen angesiedelt. Die freigewordenen Güter wurden hauptsächlich an Bauern aus Tirol verkauft. Auf diese Art erklärt sich auch, daß Alm heute eigentlich kein eigenes bodenständiges Brauchtum pflegt.

Über die Wallfahrt der Almer nach St. Bartholomä und über das alte Hagmoarrangeln auf dem Hundstein, das von den Almern und Taxenbachern — entern und herentern — seit über 500 Jahren bis in unsere Zeit getreu gepflogen wird, berichten wir auf einer anderen Seite dieses Buches.